

Predigt von Prof. Dr. Jörg Calließ
im 15. Kulturgottesdienst am Samstagabend
30 Januar 2010

Wir reden in diesen Tagen viel über Krieg und Frieden.

Genauer: Über Krieg in Afghanistan und darüber,
wie dort Frieden gemacht werden könnte.

Aber es gibt mehr als 40 Länder in der Welt, in denen auch kein Frieden herrscht.

Von den meisten erfahren wir über die Medien so gut wie nichts.

Kriege zwischen Staaten, wie sie die Geschichte in früheren Jahrhunderten bestimmt haben, sind heute eher selten.

Umso häufiger gibt es bewaffnete Konflikte und Kriege,
die innerhalb von Staaten toben.

Da werden Menschen bedroht und terrorisiert, verfolgt und vertrieben,
verletzt, geschändet und getötet.

Nicht nur in Afghanistan und im Irak, im Sudan und im Jemen,
auf den Philippinen und im Tschad.

Meist sind es schwache, versagende oder zerfallende Staaten,
in denen Konflikte mit Gewalt ausgetragen oder sogar Kriege geführt werden.

Man nennt sie fragile Staaten, weil dort die staatlichen Institutionen
ihre Kontroll-, Steuerungs- und Handlungsfunktionen verloren haben.

Diese Staaten sind nicht mehr in der Lage,
Stabilität und Sicherheit herzustellen, die Bürger zu schützen und
ihre Versorgung sicher zu stellen.

Vielfach herrschen Armut und Hunger.

Korruption und Kriminalität sind allgegenwärtig.

Die elementaren Menschenrechte werden fortwährend verletzt.

Es fehlt eine legitime Rechtsordnung ebenso wie eine demokratische Partizipation.

Häufig bleiben Gewalt und Krieg nicht auf das Territorium dieser fragilen

Es gilt das Recht des Stärkeren und Gewaltakteure dominieren das Geschehen.

Die Formen und das Ausmaß der Gewalt sind durchaus unterschiedlich und verändern sich rasch, verdichten sich aber immer wieder zu „bürgerkriegsähnlichen Zuständen“!

Staaten begrenzt. Nachbarstaaten werden unmittelbar oder mittelbar hineingezogen in das kriegerische Geschehen.

Ganze Regionen sind betroffen und werden destabilisiert.

Das kann und das darf niemandem gleichgültig sein.

Ethische und politische Gründe fordern gleichermaßen,

- ▶ etwas zu tun!
- ▶ einzuschreiten!
- ▶ die Menschen zu schützen
- ▶ die Gewalt zu beenden,
- ▶ Frieden zu schaffen.

Es fällt auf, dass in diesem Zusammenhange immer wieder zuerst und meist vornehmlich nach militärischen Mitteln gerufen wird.

Offensichtlich gibt es eine verbreitete Effizienzvermutung:

Wenn Ruhe und Ordnung hergestellt werden sollen, wenn in einem durch Gewalt und Krieg beherrschten Land Frieden geschaffen werden soll, gelten bewaffnete Kräfte als das probateste Mittel!

Unbestreitbar gibt es Beispiele, dass Missionen mit militärischen Kräften Kriegshandlungen unterbinden und Gewalt stoppen konnten.

Verschiedentlich konnte Ihr Einsatz die Sicherheitslage sogar dauerhaft verbessern, also eine gewisse Stabilität und so etwas wie Ordnung herstellen.

Statistiken weisen sogar aus, dass es weniger Gewaltkonflikte und Kriege in der Welt gibt, seit die internationale Staatengemeinschaft verstärkt bemüht ist, durch Interventionen – zumeist und vornehmlich mit militärischen Mitteln – Gewalt und Krieg einzudämmen und womöglich zu unterbinden.

Aber ist das, was die militärischen Kräfte schaffen, Frieden?

Die Unterbrechung der Gewaltgeschichte und die Herstellung eines Zustandes, in dem nicht mehr gekämpft und getötet wird, sind viel.

Aber dieser Zustand bleibt rückfallgefährdet.

Die Konflikte schwelen weiter, werden u. U. gar vertieft und vermehrt.

Hinzu kommt ein grundsätzliches Problem:

Dass die Gewalt eingedämmt werden konnte, ist ja selbst nichts anderes als das Resultat gewaltsamen Handelns.

Dass endlich die Waffen schweigen und die Konfliktparteien sich nicht weiter offen bekriegen, ist allein durch Zwang erreicht und durch Restriktionen gesichert.

Sicherheit und Stabilität hängen an diesem Zwang und an diesen Restriktionen.

Die Konflikte sind gleichsam nur eingefroren.

Frieden ist etwas anderes.

Frieden kann nicht erzwungen werden. Frieden muss **gestiftet** werden.

Dem Verb stiften ist das Konstruktive ebenso eigen wie
der Anspruch auf Beständigkeit!

Das heisst:

Es muss etwas grundstürzend und grundlegend NEUES geschaffen werden.
Etwas, das die Chance hat, auf Dauer zu bestehen!

Es reicht einfach nicht, ja es kann geradezu kontraproduktiv sein,
einen prekären Status Quo, in dem höchst mühevoll und
nur unter Einsatz militärischer Kräfte offene Gewalt unterbunden ist,
zu stabilisieren.

In Gesellschaften, die tief zerstritten sind und
in denen Konflikte wieder und wieder gefährlich eskaliert sind,
wird nur eine Transformation der sozialen und kulturellen, ökonomischen und
politischen Verhältnisse die Bedingungen der Möglichkeit von andauernder
Gewaltfreiheit, Stabilität und Frieden schaffen.

Genau darauf zielte unsere Landesbischöfin und Ratsvorsitzende der EKD als
sie mahnte, es brauche mehr
„Phantasie für den Frieden, für ganz andere Formen, Konflikte zu bewältigen“!

Phantasie für den Frieden – das heißt, Erfindungsgabe und Einfallsreichtum,
kreative Ansätze und viel Einsatz sind nötig,
wenn denn in den Staaten, in denen es nicht mehr gelingt,
Konflikte ohne Gewalt auszutragen,
Frieden geschaffen werden soll...gestiftet werden soll!

Frau Käßmann ist vorgeworfen worden, ihr „Vokabular“ erinnere „verräterisch
an Gruppentherapie und Eheberatung“ und sei „für die Realitäten der
Internationalen Politik...inadäquat“.

Was ist denn adäquat, wenn Frieden geschaffen werden soll? –

Frieden, der mehr ist als ► nur ein Waffenstillstand,

► eine Unterbrechung der Gewaltgeschichte?

Die Aufgabe ist doch,

den Aufbau von Rahmenbedingungen, Normen und Institutionen

für strukturell friedensfähige Gesellschaften

zu fördern und mit zu gestalten.

Wohlfeile Baupläne gibt es dafür nicht! Patentrezepte hat keiner!

Da sind eben Kreativität und soziale Phantasie gefragt!

Gefragt ist ein Handeln im Spannungsfeld zwischen dem

Wissen um die **Notwendigkeiten** und der

Einsicht in die gegebenen **Möglichkeiten**.

Konzeptionsloser Aktionismus taugt ebenso wenig wie

eine Es-wird-schon-helfen-Mentalität.

Und was ist das Notwendige?

Haben wir eine Vorstellung davon, was Frieden braucht -

was denn die Voraussetzungen und Ursachen von Frieden sind?

In der Friedensforschung sind in den letzten Jahren Einsichten und Konzepte erarbeitet worden, die eine Orientierung geben können.

Darauf baue ich auf, wenn ich zumindest skizzenhaft umreiße, welches denn die erforderlichen Elemente und Dimensionen eines Prozesses sein müssten, in dem ein „Friedenzustand unter Menschen“ gestiftet werden soll?

- Die Herausbildung eines **legitimen Gewaltmonopols** ohne gewaltsame Ausscheidungskämpfe, seine Durchsetzung und Stabilisierung.

Dazu gehören zuvörderst die Beendigung der Gewaltkonflikte selbst, dann die Auflösung von bewaffneten Verbänden, die nicht der Kontrolle des Staates unterstehen, die Entwaffnung, Demobilisierung und Reintegration von Soldaten, Abrüstung und Konversion.

Dazu gehören als andauernde Aufgabe auch die Stabilisierung des Staates, die Förderung von verantwortlicher Regierungsführung sowie die zweckdienliche Neugestaltung seiner Exekutivorgane und die Qualifizierung der darin Tätigen.

- Der Aufbau und Ausbau von Institutionen und Verfahren, die **Recht** setzen und anwenden, das Gewaltmonopol des Staates einhegen und kontrollieren, Menschen zu ihrem Recht verhelfen und Freiheit sichern. Dazu gehören speziell in der Zeit nach der Beendigung eines Gewaltkonfliktes das Schaffen von Gerechtigkeit durch Übergangsjustiz (Transitional Justice) und die Aufarbeitung von Vergangenheit und Schuld (Dealing with the Past).
- Die Herausbildung von Institutionen und Verfahren, in denen **Identitätsbildung und Interessenartikulation** möglich sind und soziale Beziehungen gefördert werden, sowie deren großflächig angelegte Verflechtung in Kommunikations- und Kooperationsstrukturen. Dazu gehört in der Zeit nach der Beendigung eines Gewaltkonfliktes speziell die Unterstützung von Bemühungen, die Erfahrungen und das Leid des Krieges zu verarbeiten und Traumata zu integrieren. Eine wichtige Aufgabe ist in dem Zusammenhang auch die Förderung von kultureller Selbstreflexion.
- Der Aufbau von Strukturen und Verfahren **institutionalisierter Konfliktregelung** sowohl in allen Bereichen der Nahwelt als auch im politisch-öffentlichen Raum. Das umschließt die Enttarnung von Identifikationsmustern und Mechanismen, die Ausschließung und Konflikt fördern ebenso wie die

Förderung der Bereitschaft und Fähigkeit, Konflikte friedlich auszutragen und Kompromisse zu suchen.

- Die Institutionalisierung und Einübung von **demokratischer Teilhabe** auf der Grundlage der Idee der Selbstbestimmung und Selbstregierung ohne Diskriminierung, mit Akzeptanz von Pluralität und Schutz von Minderheiten.

In dem Zusammenhange haben die Förderung einer dialogbereiten und dialogfähigen Zivilgesellschaft ebenso eine wichtige Funktion wie die Bildung verantwortlicher und kompetenter Eliten und die Entwicklung einer freien Presse.

- Der Aufbau leistungsfähiger **wirtschaftlicher Strukturen** in Zusammenarbeit lokaler, nationaler und transnationaler Akteure sowie ihre Einbindung in internationale Austausch- und Wirtschaftsbeziehungen.

Dies beginnt vielfach ganz elementar mit der Hilfe bei der Beseitigung von Kriegsschäden und der Unterstützung von Wiederaufbau. Oft schließt es auch die Qualifizierung und Förderung von Fachkräften auf allen Ebenen ein.

- Die Entfaltung einer Politik, die die Befriedigung von Grundbedürfnissen und eine **gerechte Verteilung** materieller Güter sichert und darüber den Aufbau von Solidargemeinschaften vorantreibt.

Dies beginnt vielfach ganz elementar mit Humanitärer Hilfe und konzentriert sich zunächst auf die Aufgabe der Bekämpfung von Hunger und Armut, wird aber auf die weitergehende Aufgabe einer Förderung von sozialer Gerechtigkeit hin entwickelt werden müssen.

- Die systematische Verknüpfung all dieser Ansätze und Maßnahmen im Interesse einer Förderung von Synergieeffekten.

Das ist ein Programm, dem Naivität vorzuwerfen, von einer merkwürdigen Borniertheit zeugt.

Es zielt auf eine beharrliche Umgestaltung von Staat **und** Gesellschaft, die mit Weitblick und mit Augenmaß betrieben werden muss.

Dauerhafte Wirksamkeit werden die Umgestaltungsbemühungen nur erreichen, wenn sie von der Bevölkerung in dem Land selbst gewollt und getragen sind, wenn es das gibt, was in den Konzepten der Zivilen Konfliktbearbeitung als lokale „ownership“ bezeichnet wird.

Aber die anspruchsvollen und schwierigen Prozesse können und müssen **durch externe Interventionen** ermutigt, angestoßen, gefördert und begleitet werden.

Das sollte vordringlichstes Anliegen unserer Außenpolitik sein.

Gerade Gesellschaften, die durch eine verheerende Geschichte voll von Gewaltkonflikten und Kriegen gegangen sind, fehlen häufig die Kapazitäten und Ressourcen, um solch ein Projekt zu wagen und voranzutreiben.

Die Hilfe von Außen gewinnt deshalb eine hervorragende Bedeutung.

Das Gelingen des gesamten Projektes hängt wegen der Vielfalt und Verschiedenartigkeit der zu bearbeitenden Aufgaben wesentlich davon ab, dass Akteure und Akteursgruppen auf unterschiedlichen Ebenen und in unterschiedlichen Bereichen helfend, regelnd und gestaltend beitragen.

Die einzelnen Beiträge, die Akteure von Außen leisten können, mögen in Ansatz, Reichweite und Wirkung begrenzt sein, aber zusammen können sie Stabilisierung und Zivilisierung voranbringen.

Einfach ist das Projekt nicht!

Immerhin: man muss nicht bei Null anfangen.

Im Felde der zivilen Konfliktbearbeitung konnten inzwischen in verschiedenen Ländern durchaus ermutigende Fortschritte erzielt werden.

Sie nähren das Vertrauen, es sei sinnvoll und möglich, mit zivilen

Maßnahmen und Aktionen einen Prozess zu gestalten,
in dem dauerhafter Frieden eine Chance bekommt.
Der Durchbruch einer Politik,
die ganz auf die Stiftung von Frieden mit zivilen Mitteln setzt,
steht leider noch aus.

Wenn wirklich signifikante und Grund zu einem dauernden Frieden legende
Veränderungen überall dort erreicht werden sollen, wo Menschen latent oder
akut durch Gewalt und Krieg bedroht sind, müssen ohne Frage entschieden
größere Anstrengungen gemacht werden.

Erforderlich sind weitere konzeptionelle Klärungen und eine Mobilisierung von
sozialer Phantasie zur Entwicklung Erfolg versprechender Vorstellungen für
eine nachhaltige Transformation von Konflikten und Gesellschaften.

Erforderlich sind eine Verbreiterung des Akteurspektrums und der Weiterbau
an der Infrastruktur für zivile Konfliktbearbeitung im Interesse von Kohärenz
und Effizienz.

Erforderlich ist der politische Wille, dem Projekt der Zivilen
Konfliktbearbeitung Vorrang und Nachdruck zu geben.

Erforderlich ist schließlich - aber wirklich nicht zu guter letzt - eine andere
Prioritätensetzung bei der Verteilung von Ressourcen.

So notwendig und dringlich auch oft die Eindämmung und Beendigung von
Gewalt und Krieg sein mögen,
wir können und wir sollten uns nicht damit begnügen!

Die Gestaltung einer strukturell friedensfähigen Gesellschaft beginnt erst, wenn
wir uns klar und entschieden auf einen Prozess einlassen,
in dem NEUES begründet wird: der Friedenszustand unter Menschen –

In Somalia und im Kongo, in Sri Lanka und in Nepal, in Afghanistan und in Haiti – überall in der Welt.

ET IN TERRA PAX